



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

V., H.: Militärische Kritikaster.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Militärische Kritikaster.



Die deutsche Armee hat seit dem letzten Jahre keine Fortschritte gemacht — so erklärt kühl und überlegen der Korrespondent eines der größern englischen Tagesblätter aus Anlaß der letzten Kaisermanöver. Stillstand bedeutet aber Rückschritt, auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, ganz besonders aber auf dem eine unausge-
 setzte schaffende und bildende Arbeit erheischenden Felde des militärischen Wissens und Könnens. Die deutsche Heeresleitung müßte also ernst mit sich zu Räte gehen, um zu ergründen, in welchem Punkte sie gesündigt, und um zu gleicher Zeit die Mittel ausfindig zu machen, eingerissene Schäden und Nachlässigkeiten wieder zu beseitigen, wenn man die Berechtigung solcher Urteile von jenseits des Kanals anerkennen müßte. Glücklicherweise scheint dies keineswegs der Fall zu sein. Es mag hier unerörtert bleiben, ob der oben angeführte Ausdruck des englischen Zeitungschreibers nicht zum guten Teile auf Rechnung der persönlichen Erregung zu setzen ist darüber, daß ihm seiner Ansicht nach bei den Manövern des elften Armeekorps, um die es sich in dem Bericht handelt, nicht die nötige Rücksicht und Unterstützung von seiten des persönlich in dieser Beziehung angegriffenen kommandirenden Generals erwiesen worden ist. Auch sachlich muß einem, wenn auch im allgemeinen noch so hochgebildeten Manne, als welcher hier ohne weiteres der Berichterstatter eines großen englischen Blattes aufgefaßt sein mag, die Möglichkeit bestritten werden, durch flüchtige Berührung mit einer fremden Truppe bei den Herbstübungen sich ein zutreffendes Urteil über deren Kriegstüchtigkeit zu bilden. Man wird einwenden, daß es auf ein solches bei Berichten für eine politische Zeitung garnicht ankomme, und dieser Einwurf wäre auch in Bezug auf deutsche Blätter völlig zutreffend. Bei den fortlaufenden Meldungen unsrer Zeitungen über die großen Manöver der Armee handelt es sich

lediglich um thatsfächliche Mittheilungen ohne jede Kritik. Das deutsche Publikum freut sich in allgemeiner Theilnahme der gelungenen Übungen, und der überwiegende Theil desselben weiß ganz genau, daß die innere Tüchtigkeit und Brauchbarkeit einer Truppe keineswegs von dem mehr oder minder günstigen Ausfall des Parademarsches abhängig ist. Der nicht zu unterschätzende Wert solcher vielfach angegriffenen und kurzer Hand als überflüssig und pedantisch verurteilten Paraden liegt mit so mancher, gern mit einer gewissen Geringschätzung als „Kommißdienst“ und „Gamaschenknoß“ bezeichneten Thätigkeit des innern Dienstes auf einem völlig andern Gebiete, auf dem Gebiete der Disziplin. Unse Leser werden sich noch der sogenannten „Stiefelparade“ bei Straßburg vom Jahre 1879 erinnern. Der zum Paradeselde ausersehene und vorbereitete weite Platz war durch tagelangen Regen so aufgeweicht, daß Menschen und Pferde buchstäblich kaum vorwärts kommen konnten. Hunderte von Stiefeln blieben in dem fußtiefen Morast stecken, und außer zahlreichen barfuß marschirenden Soldaten hat der Schreiber dieser Zeilen mit eignen Augen gesehen, wie ein stiefelloser bairischer Offizier in roten Socken seine Truppe beim Kaiser vorbeiführte. Wird nun irgendeiner glauben, daß der Allerhöchste Kriegsherr von solchen Zufälligkeiten sein Urtheil über die Kriegsbrauchbarkeit der Truppen abhängig mache? Gewiß nicht. Die Kaiserparade verfolgt den Zweck, dem höchsten Führer die ausgebildete Truppe in bester Verfassung vor Augen zu führen, ohne daß aus einem durch irgendwelche Umstände herbeigeführten Mindererfolge ein Rückschluß auf die geringere innere Tüchtigkeit erlaubt wäre. Die Kaiserparade giebt aber auch, und dieser Umstand darf nicht gering angeschlagen werden, jährlich tausenden von jungen Soldaten die ersehnte Gelegenheit, ihrem Feldherrn aus nächster Nähe einmal ins Auge zu sehen. Ähnlich verhält es sich mit den gesamten Herbstmanövern, von denen die Parade ja nur einen Tag umfaßt. Sie dienen hauptsächlich zur Übung der höheren Kommandoführer und erst in zweiter Linie zur Beurteilung der Kriegsbrauchbarkeit der Truppe. Zahlreiche Besichtigungen in den kleineren und größeren Truppenverbänden haben den Gang der kriegsmäßigen Ausbildung im Laufe des Sommers überwacht und festgestellt. Während der Herbstmanöver nun tritt das Ergebnis dieser Ausbildung allerdings auch hervor, hauptsächlich aber gewinnt doch der einzelne Mann in Reih und Glied ein Bild des Krieges, lernt einen Theil der Mühen und Strapazen desselben kennen und übt sich beim Beziehen der Lagerstätte unter freiem Himmel in allerlei notwendigen Handfertigkeiten. Der Leitende aber richtet sein Augenmerk hauptsächlich darauf, ob die kommandirenden Offiziere der untergelegten kriegerischen Idee gemäß ihre Anordnungen zu treffen wissen, die verschiedenen Waffen nach ihrer Eigentümlichkeit in gehörige Wechselwirkung bringen, ob sie mit Zeit und Raum zu rechnen verstehen, ob sie überhaupt dem Berufe des Generals mit Ernst und Eifer entgegenstreben. Selbst der Kaiser, der seine Meinung über den allgemeinen Zustand, in welchem er ein Korps gefunden,

sofort an Ort und Stelle den versammelten Offizieren auszusprechen pflegt, behält sich eine Beurteilung solcher kriegerischen Manöver auf spätere Zeit vor, wenn er die Berichte der verschiedenen über das Schlachtfeld zu diesem Zweck verteilten Schiedsrichter entgegengenommen hat. Und da sollte ein Zeitungskorrespondent, der nicht einmal die Verhältnisse der deutschen Armee von Grund aus kennt, trotz aller Beobachtungsgabe, die ihm im allgemeinen nicht abgesprochen werden soll, nach wenigen Manövertagen ein vollgiltiges Urteil fällen können? Nimmermehr, und umsoweniger, als weder die sogenannten Manöver der heimischen Truppen bei Aldershot noch die kriegerische Verwendung derselben in Ägypten mit deutschen Heereseinrichtungen, deutscher militärwissenschaftlichen Forschung und deutschem dienstlichen Fleiße in Vergleich gezogen werden können. Die Kritiken militärischer Dilettanten, mögen sie jenseits des Kanals so ernst aufgenommen werden, wie sie wollen, haben deshalb weder im Guten noch im Bösem einen wirklichen Wert und werden das deutsche Heer weder eitel machen, noch von seinem Wege des ruhigen Fortschrittes abbringen. Man erkennt innerhalb des deutschen Heerwesens klar genug, daß keine menschliche Einrichtung ohne zahlreiche Schwächen denkbar ist, und wer sich die Mühe giebt, die jährlich eingeführten Veränderungen und Verbesserungen auf jedem Gebiete des Heerwesens an der Hand der umfangreichen deutschen Militärliteratur zu verfolgen, wird der Armee das Zeugnis nicht versagen können, daß sie ein offenes Auge für die eignen Schäden habe und energischen Fleiß anwende zu ihrer Beseitigung.

Aber diese Zeilen verfolgen nicht den Zweck, einen sich überhebenden militärischen Berichterstatter voll Entrüstung zurückzuweisen, sondern sollen dazu dienen, die heimatlichen Leserkreise an die Unzulänglichkeit militärischer Berichte auf Grund einer kurzen persönlichen Beobachtung zu erinnern. In den letzten Jahren hat die regelmäßige Entsendung militärischer Spezialmissionen zu den kriegerischen Übungen fast aller größern Armeen sich zu einem völligen Brauche gegenseitiger Höflichkeit ausgebildet. In dem glänzenden Gefolge des Kaisers unterscheidet man jährlich die farbenprächtigen Uniformen der verschiedensten Armeen; auch der bezopfte Chinese und der schwächliche japanische Offizier sind regelmäßig dabei vertreten. Ebenso entsendet die deutsche Armee eine Anzahl von Offizieren, um den Manövern anderer Heere beizuwohnen und dann schriftlichen Bericht über das Geschehene zu erstatten. Das geschieht aber nicht sowohl zu dem Zwecke, Kenntnis von den Einrichtungen fremder Armeen zu erhalten, sondern es wird damit vornehmlich den betreffenden Offizieren Gelegenheit gegeben, Erfahrungen zu gewinnen, ihren Gesichtskreis zu erweitern und natürlich zu gleicher Zeit soviel wissenswertes Material zu sammeln, als möglich. Aber selbst der begabte, scharf beobachtende Offizier ist auf diesem Wege nur imstande, vereinzelte Bausteine zusammenzutragen, schon deshalb, weil er bekanntermaßen immer nur das zu sehen bekommt, was man ihm zuz eigen gewillt ist. Nichtsdestoweniger ist die möglichst genaue Kenntnis der innern Heereseinrichtungen

eines etwaigen zukünftigen Feindes für die Vorbereitung der eignen Maßnahmen von so hohem Werte, daß bei allen zivilisirten Heeren diesem Gegenstande eine unausgesetzte eingehende Beachtung geschenkt wird. Einigermassen kann man sich mit den Verhältnissen andrer Armeen durch die Fachliteratur bekannt machen, die eigentliche lebendige Anschauung aber wird aus den Berichten der den Gesandtschaften beigegebenen Militärattachés geschöpft. In jahrelanger, ununterbrochener Berührung mit dem Lande und dem Heere ist eine geeignete Persönlichkeit, ohne die Grenzen der erlaubten Beobachtung zu überschreiten, imstande, sich völlig in Form und Geist der dortigen Einrichtungen einzuleben. Zeugnis davon giebt die genaue Kenntnis, welche bei Ausbruch des Krieges 1870 die deutsche Heeresleitung von der französischen Armee besaß, Zeugnis davon legen auch namentlich die seiner Zeit viel genannten Berichte des Obersten Baron Stoffel über deutsche Heeresverhältnisse ab, Berichte, denen man in Frankreich augenscheinlich nicht die nötige Würdigung hat zuteil werden lassen. Da solche Berichte aber nicht an die Öffentlichkeit gelangen, so thut man im allgemeinen gut, den militärischen Berichterstattungen gegenüber, wie sie die Tagespresse bringt, mögen sie loben oder tadeln, sich skeptisch zu verhalten. Dabei ist allerdings zuzugestehen, daß diese kritischen Zeitungsberichte des Auslandes, wie sie kaum jemals Nutzen stiften, so auch bei einem überlegenden Leserkreise keinen erheblichen Schaden anrichten können.

Anders verhält es sich mit der Mörgelei, deren sich einzelne liberale deutsche Blätter neuerdings in Bezug auf die Entscheidung von Personalfragen innerhalb der deutschen Kriegsmacht befleißigen. Vor allem scheint man sich die Marine in dieser Beziehung ausgesucht zu haben, und verschiedene male ist sogar der, wenn auch fehlgeschlagene Versuch unternommen worden, diese in einen gewissen Gegensatz zum Landheere zu bringen. Jedenfalls liegt Methode in der Sache, aber wie es vergebene Liebesmühe ist, in das Offiziercorps den Hader angeblicher Standesvorurteile zu tragen, so bilden auch Land- und Seemacht des deutschen Reiches ein innig verbundenes Ganze, und der zu ihrer Entfremdung angelegte Keil wird keine Fuge zum Eindringen finden. Leider haben auch die höher stehenden Offiziere der Armee unter solchen unangebrachten Erörterungen zu leiden. Wir betonen absichtlich das Wort leiden, denn ist es nicht eine schwere Kränkung altverdienter Männer, wenn beispielsweise verschiedene Zeitungen über die Erziehung eines hochgestellten Generals, welcher jetzt seinen Abschied erbeten und erhalten haben soll, bereits im Jahre 1875 und seitdem fortwährend verfügt und debattirt haben, oder wenn beim Scheiden höherer Seeoffiziere aus dem Dienste der Einfluß finsterner Mächte hinter den Kulissen proklamirt und öffentlich die Tüchtigkeit verschiedener Persönlichkeiten gegeneinander abgewogen wird? Es ist ganz undenkbar, daß ein deutscher Offizier je selbst unmittelbar oder auch nur mittelbar den Anstoß zu derartigen Auseinandersetzungen gebe. Alles, was über solche Personalfragen an die Öffentlichkeit gelangt, kann nur

in der Zusammenstellung einzelner gelegentlichen Äußerungen dritter oder in der Wiedergabe dessen bestehen, was Unberufene (bildlich gesprochen) an den Thüren erlauscht haben. Nun ließe sich ja die Kränkung Einzelner übersehen, in der Hoffnung, daß durch solche öffentliche Plaudereien dem Ganzen genügt werde. Es fragt sich, welchen Zweck die betreffenden Zeitungen mit der regelmäßigen Wiederkehr solcher Indiskretionen verfolgen. Solange es noch einen deutschen Kaiser und einen König von Preußen giebt, wird dieser ganz bestimmt das Recht der ausschließlichen Ernennung sämtlicher Offiziere in vollem Umfange ausüben und sich in seinen Entschlüssen nicht durch die unberufenen Stimmen einzelner Zeitungsschreiber beeinflussen oder gar beirren lassen. In dieser Richtung ist also nichts zu befürchten. Wohl aber sind die wenig delikatsten Erörterungen, wie sie bei der Ernennung des neuen Chefs der Admiralität stattgefunden haben und jetzt gelegentlich der längeren Beurteilung eines höheren Seeoffiziers sich wiederholen, ganz und gar dazu geeignet, in den betreffenden Kreisen Erregung und Erbitterung gegen die vorlaute Presse zu erwecken, welche sich nicht scheut, Vorgänge absprechend ans Licht zu zerren, die ganz allein zwischen dem Offizier und seinem Kriegsherrn verhandelt werden. Mit aufrichtiger Freude haben wir daher vor kurzem in einem liberalen Blatte die Ansicht ausgesprochen gefunden, daß solche Erörterungen auf persönlichem Gebiete den Einzelnen kränken und der Sache schaden müssen. Freilich befand sich der Ausdruck dieser löblichen Selbsterkenntnis am Schlusse einer eingehenden Besprechung, welche sich lediglich auf Personalien in Marinekreisen erstreckte; das Blatt scheint die empfohlene Zurückhaltung also nur von anderer Seite zu erwarten und nicht auf sich selbst anwenden zu wollen. In der That begegnete man schon wenige Tage später in seinen Spalten abermals einer langen Auseinandersetzung, nur war in der Zwischenzeit die Beurteilung der betreffenden Persönlichkeiten eine der ersten diametral entgegengesetzte geworden. Dies nebenbei. Wir halten die Hereinziehung von militärischen Persönlichkeiten in das Gebiet kritischer Zeitungsbesprechungen umsomehr für einen Mißbrauch, als eine genügende Grundlage zu vorurteilsfreier Beurteilung unter allen Umständen fehlt; und wenn wir auch glauben, daß unsre Darlegungen in dem Gebahren der betreffenden Blätter keine Änderung hervorbringen werden, so galt es doch, das Unzulässige und Undelicate desselben einmal zu kennzeichnen.

H. D.

